

## Die Schachtgräber von Mykene und der Ursprung der Tumuli in Griechenland

Alexander Häusler

Am 16.11.1876 schickte H. Schliemann an den griechischen König ein Telegramm. Es hatte folgenden Wortlaut: "Grab von Agamemnon und seiner Gefährten gefunden". Dieses Telegramm bezog sich auf die aufsehenerregenden Ausgrabungen in Mykene. Der in Halle an der Saale tätige Archäologe G. Karo schloß Jahrzehnte später seine bekannte Monographie *Die Schachtgräber von Mykenai* (1930-1933) mit dem bezeichnenden Satz ab: "1876 ist das Epochenjahr der Vorgeschichte auf griechischem Boden" (vgl. Kyrieleis 1982). *Die Schachtgräber von Mykene*, über deren Ausgrabungen das Originaltagebuch Schliemanns erst jetzt vollständig veröffentlicht wurde (Calder III und Trail 1986; vgl. Zimmermann 1988), hat H. Schliemann erstmalig in seiner in Leipzig 1878 und gleichzeitig in englischer Sprache in London erschienenen Monographie (Schliemann 1878a, b) ausführlich gewürdigt.

Seit dieser Zeit standen die Schachtgräber von Mykene immer wieder im Mittelpunkt der verschiedensten Auswertungen, Diskussionen und Thesen. Das Problem der Schachtgräber erfuhr eine erhebliche Publizität, als außer dem von H. Schliemann ausgegrabenen Gräberkreis A noch ein weiterer Gräberkreis B entdeckt wurde (Mylonas 1964). Über die Zusammenhänge, kulturellen und chronologischen Beziehungen der zwei Gräberkreise liegen bereits mehrere Untersuchungen vor, u.a. diejenigen von O. T. P. K. Dickinson (1977), A. Åkerström (1978) und I. Kilian-Dirlmeier (1986). Die Funde von Mykene wurden (auch) im Zusammenhang mit den Kulturbeziehungen des mykenischen Zeitalters immer wieder herangezogen (vgl. Maran 1987).

In dem heutigen Vortrag soll es indessen um die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge gehen, die aus dem Grabungsbefund selbst, aus den von H. Schliemann ermittelten Grabkonstruktionen, aus den Grab- und Bestattungssitten erschlossen wurden. Diesbezüglich hat man schon die verschiedensten

Meinungen geäußert.

Schon frühzeitig wurde man darauf aufmerksam, daß bei den Ausgrabungen der Schachtgräber solche für den damaligen Forschungsstand in Griechenland ungewöhnliche Erscheinungen wie die Steinkreise (Gräberrund), Bestattungen in großen Grabgruben, also die Schachtgräber, ferner steinerne Stelen über den Gräbern vorkommen. Das hat die Aufmerksamkeit auf den osteuropäischen Raum gelenkt. Dort sind Phänomene wie Steinkreise, Gräber in Grabgruben, "Schachtgräber", in Verbindung mit Gräbern auftretende Stelen sowie Grabhügel (Synonyme für Grabhügel sind Tumuli bzw. Kurgane) besonders im nordpontischen Raum weit verbreitet. Es sollte vor allem das letztgenannte Kulturelement sein, der Tumulus oder Kurgan, welches für größeres Aufsehen gesorgt hat.

In den letzten Jahren hat M. Gimbutas eine besondere Kurgankultur bzw. eine Serie von Kulturen einer "kurgan tradition" kreiert. Auf ihre angeblichen wellenförmigen Expansionen über große Teile Europas sollte, dieser Hypothese gemäß, die Ausbreitung einer neuen Bevölkerung mit einer spezifischen Wirtschaft und Ideologie, der Träger der indogermanischen Sprachen, darunter auch des Griechischen, erfolgen (Gimbutas 1981). Diese Expansionen sollten auch Griechenland betreffen. Obwohl es nicht an Warnungen aus dem Munde angesehener Archäologen gefehlt hat, diesen schillernden Hypothesen unkritisch zu folgen (Milojčić 1979, 243; Schachermeyr 1976, 190), wurden diese spektakulären, gut zu vermarktenden Hypothesen hauptsächlich von zahlreichen Vertretern der vergleichenden Sprachwissenschaft, speziell des angelsächsischen Raumes, unbesehen akzeptiert (vgl. Meid 1989; dazu kritisch Häusler 1991).

Einen Zusammenhang zwischen den angeblichen Invasionszügen einer Bevölkerung der Kurgankultur und Griechenland, darunter auch mit den Scha-

chtgräbern von Mykene, versuchte in den letzten Jahren N. G. L. Hammond (1967; 1974; 1976) mehrfach zu begründen. Seine Argumente wurden inzwischen von E. J. Holmberg (1978) vollständig übernommen sowie von J. Bouzek (1985, 25 f.; 1989, III) im großen und ganzen recht zustimmend referiert.

Natürlich spielten bei den erwähnten Migrationshypothesen auch das Auftreten gewisser für das griechische Festland ungewohnter oder bisher nicht belegter Elemente der materiellen Kultur, wie der Nachweis von Steinäxten, von kleinen ankerförmigen Tonobjekten oder einer neuen Ziertechnik der Tongefäße, das Auftreten der Schnurverzierung, eine gewisse Rolle. Alle diese mit verschiedenen zeitlichen Ebenen verbundenen Einzelelemente, die zudem eine oft unterschiedliche geographische Verbreitung aufweisen, sollen die Einwanderung neuer Bevölkerungsgruppen belegen, ein Vorgang, der mit der Bezeichnung "the coming of the Greeks" schon oft diskutiert wurde (vgl. Van Royen und Isaac 1979).

Von all den erwähnten neuen Einzelelementen ist das Auftreten von Grabhügeln (Tumuli), für welche in der russischen Fachliteratur der Terminus Kurgan verwendet wird, unbeschadet ihrer Datierung ins Neolithikum oder ins frühe Mittelalter, die auffallendste Erscheinung. Es soll hier anschließend darum gehen, ob sich konkrete Anhaltspunkte für einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten der Tumuli in Griechenland und der Schachtgräber, wie denjenigen von Mykene und den Hügelgräbern Ost- bzw. Mitteleuropas ergeben.

Zu der von M. Gimbutas aus der Taufe gehobenen Kurgan-Kultur bzw. zu den angeblichen Kulturen einer "kurgan tradition" sei zunächst deutlich ausgesprochen, daß es sich hierbei zumeist um den willkürlichen Zusammenschluß eines Konglomerats einer Vielzahl von Kulturen heterogenen Ursprungs und unterschiedlicher Zeitstellung handelt, die außer dem äußerlichen Merkmal der Aufschüttung eines Grabhügels, eben des Tumulus oder Kurgans, über dem Grab bzw. über die Gräber (darunter von Bestattungen in Erdgruben, Schächten, Steinkisten usw.) nichts gemeinsam haben.

Das wurde vom Referenten bereits mehrfach im Detail begründet (Häusler 1981a; 1985) und soll hier deshalb nicht erneut vorgetragen werden. Es sei aber betont, daß im Areal zwischen dem Fluß Ural und dem Ostrand der Karpaten eine eigenständige ausgeprägte Kultur, die Ockergrabkultur, verarbeitet war.

Sie reicht bis weit in die Mitte des 2. Jt. v.u.Z. hinein. Ihre älteren Phasen sind unter der Bezeichnung "Grubengrabkultur", "Grubengrab- und Katakombengrabkultur" oder auch "pit grave culture" bekannt. Für unser Thema ist von Belang, daß allen Phasen der Ockergrabkultur außer dem formalen Element der Aufschüttung eines Grabhügels über den Bestattungen ganz spezifische Bestattungssitten eigen sind (Häusler 1974; 1976).

Ihre Zusammenhänge und ihre Evolution lassen sich inzwischen schon ziemlich genau verfolgen. Eine gewisse Ausdehnung hat die Ockergrabkultur über den Ostrand der Karpaten im Laufe der älteren Phasen erfahren, z.B. bis in die ungarische Tiefebene (Ecsedy 1979). Auch hier sind die gleichen spezifischen Regeln des Bestattungsrituals nachzuweisen wie am Dnestr, Dnepr, an Don und Wolga.

Unsere Frage muß also lauten: Finden wir das Spezifikum der Ockergrabkultur, das ausgeprägte System ihrer Grab- und Bestattungssiten, das mit gewissen Abwandlungen von Jahrhundert zu Jahrhundert besonders zäh tradiert wurde, auch in Griechenland und in den Grabhügeln, die (von N. G. L. Hammond und E. J. Holmberg) als Vorläufer der griechischen Tumuli bzw. der Schachtgräber von Mykene gedeutet wurden?

In den Schachtgräbern von Mykene sind, wie bereits erwähnt, mehrere Elemente vertreten, die aus den nordpontischen Steppen immer wieder nachgewiesen werden können. Man hat bisweilen angenommen, daß die Schachtgräber von einem Tumulus bedeckt waren (Hammond 1976, 116; vgl. Kilian-Dirlmeier 1986, 159). E. Mylonas sowie O. T. P. K. Dickinson (1977, 51) widersprachen indessen der ehemaligen Existenz eines Tumulus. In Mykene treten sodann Grabstelen und Steinkreise auf. Zwischen einer Grabgrube, einem Grabschacht oder Schachtgrab besteht zunächst kein prinzipieller Unterschied, auch wenn ihre Form und Größe natürlich stark variieren kann. In letzter Zeit häufen sich sogar Belege für die Verwendung besonderer, aus Ton gefertigter Totenmasken in Bestattungen der älteren Ockergrabkultur des nordpontischen Raumes, was natürlich sofort die goldenen Totenmasken der Schachtgräber ins Gedächtnis ruft.

Aber reicht die Aufzählung solcher Einzelelemente wie Tumulus, Steinkreis, Schachtgrab, Stele, schon aus, um kulturhistorische Schlußfolgerungen einer solchen Tragweite zu ziehen? In den letzten

Jahrzehnten wurden aus Griechenland zahlreiche Tumuli bekannt, die aus der Zeit des Mittelhelladikums stammen. Manche von ihnen wurden von Prof. G. St. Korres untersucht. Er konnte auch feststellen, daß manche dieser in Messenien auftretenden Tumuli den Anstoß zur Errichtung der Kuppelgräber gaben (Korres 1984; 1987), von denen H. Schliemann sehr bekannte Beispiele, wie z.B. das sogenannte Schatzhaus oder das Grab der Klytämnestra untersucht hat. Die Auffassung einer Kontinuität zwischen den griechischen Tumuli des Mittelhelladikums und den Kuppelgräbern wurde auch schon von F. Schachermeyr (vgl. Korres 1984, Anm. 93) vertreten.

Bei der Analyse der Grab- und Bestattungssitten bringt es nur wenig, sich mit so simplen Feststellungen wie Grabgrube, Steindecke, Grabhügel, gehockt oder gestreckt niedergelegtes Skelett zu begnügen. Es kommt auf die spezifischen Ausprägungen und deren Kombination zu einem bestimmten Bestattungsritual an (vgl. z. B. Häusler 1976).

Es hat sich nämlich ergeben, daß sich aufgrund der Kombination bestimmter spezifischer Einzelmerkmale des Grabrituals in Europa große überregionale Grabsittenareale mit ihrer ganz konkreten Geschichte und Evolution erschließen lassen.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt einige in Albanien untersuchte Hügelgräber, in denen nach Auffassung von N. G. L. Hammond Häuptlinge der Kurgankultur bestattet sein sollen und vergleichen wir sie mit den Schachtgräbern von Mykene sowie mit einigen griechischen Tumuli. In einigen der herangezogenen albanischen Tumuli sind die Bestattungen etwa kreisförmig an der Peripherie des Grabhügels, inner- oder außerhalb des äußeren Steinkranzes, angelegt (Hammond 1967, fig. 2, fig. 9; Schachermeyr 1976, Abb. 75). Ein äußerlich ähnliches Bild tritt auch in späten Phasen der älteren Ockergrabkultur in weiten Bereichen des nordpontischen Raumes auf (Häusler 1976, Schema Abb. 3). Für dieses System der Anlage von Bestattungen hatte ich die Bezeichnung "Hügelrandprinzip" gewählt. Die Bestattungen pflegen mit dem Schädel jeweils radial zur Peripherie des Grabhügels zu liegen. Eine weitere Variante wäre die Lage der Skelette mit dem Schädel zur Peripherie (nicht zum Zentrum des Hügels) hin. Um diese letztgenannte Variante könnte es sich in großen Zügen auch bei den Bestattungen des Grabkreises B von Mykene handeln (Åkerström 1978, fig. 6). Ein ähnliches Bild der radialen Anordnung der

Pithoi zeichnet sich auch in zahlreichen der aus Steinen errichteten Tumuli des Mittelhelladikums in Messenien ab, die von G. St. Korres ausgegraben wurden (Korres 1987, Abb. 1, 9, 16). Aus Griechenland sind noch weitere Fälle dieser Art bekannt, so in Hagios Ioannis in Messenien mit in den Steinkranz radial eingetieften Pithoi (Vermeule 1964, Abb. 15).

Bei einer vorschnellen Beurteilung könnten diese "Übereinstimmungen" als ein Argument zur Stärkung des Invasionskonzepts, des von einigen Autoren vertretenen Einfalls von östlichen Steppenhäuptlingen, dienen. Eine nähere Betrachtung lehrt indessen folgendes. Nach dem Hügelrandprinzip angelegte Bestattungen treten im Spätneolithikum in einem weiten Areal auf. Es reicht vom Schwarzen Meer bis zur Nordsee, vom Dnepr bis nach Südschweden und Dänemark. Dieses System ist in verschiedenen, voneinander unabhängigen Kulturen zu beobachten (Häusler 1976, Beil. 1; 1977, Abb. 1).

Es handelt sich also um eine interregionale Parallellentwicklung, die natürlich nichts mit Wanderungen und Eroberungen zu tun hat. In Schleswig-Holstein und in den Niederlanden ist das erwähnte Prinzip der Bestattungssitte in der mittleren Bronzezeit besonders gut greifbar (Häusler 1977, Abb. 5). Das Auftreten dieser formalen Ähnlichkeit im Bereich des Bestattungswesens kann also nicht einmal zur Datierung bestimmter Ausprägungen im Bestattungsbrauch dienen.

Ganz analog verhält es sich bei einigen zur Bestätigung der Migrationshypothesen herangezogenen Steinkreisen bzw. Steinplattenringen in den Hügelgräbern (Hammond 1967, 96 f.; 1976, III ff., pl. 7a). Solche Konstruktionsformen sind zunächst ganz unabhängig voneinander in allen Regionen zu erwarten, in denen Hügelgräber errichtet wurden und wo Steine zur Verfügung standen.

Beispiele sind auch in den in diesem Zusammenhang genannten Grabhügeln der schnurkeramischen Becherkulturen, u.a. Polens, bekannt (Hammond 1967, fig. 8a), deren Ursprung von demjenigen der Ockergrabkultur des nordpontischen Raumes jedoch völlig unabhängig ist (Häusler 1983a).

Wenden wir uns einigen weiter im Norden gelegenen Arealen zu. Die kreisförmige Einfassung eines Grabplatzes hat sowohl konstruktive wie auch rituelle Bedeutung. So ist z.B. die Begrenzung des Grabhügels durch eine Umfassung aufrecht gestellter Steine in der Trichterbecherkultur Nordeuropas (diese ge-

hört zu den Kulturen von "Old Europe" nach M. Gimbutas, die von den kriegerischen östlichen Horden später unterworfen worden seien) ein integrierender Bestandteil des Grabbaues (Fischer 1956, 196). Kreisförmige Steinsetzungen sind ferner in einigen neolithischen Kulturen des Elb-Saale-Gebietes, so in der Baalberger Kultur und der Bernburger Kultur (Fischer 1956, 196) überliefert. Im gleichen Gebiet kommen dann später noch Belege aus der Kultur der Schnurkeramik, z.B. in Halle-Heide (Fischer 1956, 196; Behrens 1973, Abb. 98) oder in der Einzelgrabkultur vor.

Das etwas ausführlicher besprochene Beispiel der Verbreitung von Steinkreisen oder Steinringen in den Grabhügeln zeigt, daß sich daraus als einer weit verbreiteten Erscheinung keine spezifischen Beziehungen zu irgendwelchen Kulturen der osteuropäischen Steppen oder des Balkans ableiten lassen.

Anschließend sollen zwei weitere der in den Tumuli auftretenden Erscheinungen herausgegriffen werden. Das sind die Brandbestattungen und die Pithosgräber. Zu den ältesten Belegen einer Einwanderung, der Träger einer Kurgankultur, von Nomadengruppen nach Griechenland werden (Hammond 1967; 1974; 1976, 114 ff.) insbesondere einige von W. Dörpfeld (1927), dem Mitarbeiter H. Schliemanns, ausgegrabene Steinhügel von Leucas (vgl. Schachermeyr 1955, Abb. 60) angeführt. Sie seien für Häuptlinge der Kurgankultur angelegt worden (Hammond 1976, 110).

Wie man die Gräber von Leucas anhand ihrer Beigaben, die übrigens der Ockergrabkultur des nordpontischen Raumes völlig fremd sind,<sup>1</sup> auch datieren mag, fällt bei ihnen das Vorherrschen der Brandbestattungen sowie das Auftreten von Pithosgräbern auf. Zahlreiche Brandbestattungen sind auch aus den Grabhügeln Albaniens überliefert, also dem Gebiet, von dem die Invasionen nach Griechenland ausgegangen sein sollen (Hammond 1967; 1976). Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ursprung der Tu-

muli in Griechenland sei jedoch festgestellt, daß es gerade Brandbestattungen aller Art sind, die dem Ausgangsgebiet der vermuteten Invasionen nach Griechenland, den östlichen Steppenkulturen, völlig wesensfremd sind.

Brandbestattungen treten in der gesamten Ockergrabkultur zwischen Ural und dem Ostrand der Karpaten, darüber hinaus etwa auch in der ungarischen Tiefebene, bis in die Mitte des 2. Jt. v.u.Z. so gut wie nicht auf. Aus Griechenland sind dagegen sehr frühe Belege der Brandbestattungen überliefert (Soufli-Magula in Thessalien - zum Auftreten der Brandbestattungen allgemein vgl. Voigt 1963 und Primas 1977, 77 ff.).

Gänzlich analog verhält es sich bei den in den griechischen Tumuli häufig nachgewiesenen Pithosbestattungen. Sie treten dort z. B. in Steinhügeln des MH I auf (Korres 1987, Abb. 10, 11). In Pylos ergab der Grabkreis eine Anzahl von Pithosbestattungen, die von der späten Schachtgrabzeit bis zu LH III A1 reichen (Dickinson 1977, 60). Pithosgräber sind in Griechenland im MH vorwiegend auf die Bestattung von Kindern beschränkt. Einige wenige Beispiele aus dem FH II beschränken sich auf die R-Gräber der Tumuli von Leucas (Dickinson 1983, 58 f.).

Für die Ockergrabkultur sind Pithosgräber indessen überhaupt nicht belegt. Ganz im Gegenteil, es ist wahrscheinlich der Süden, von dem der Gedanke des Pithosgrabes nach dem Norden ausstrahlen dürfte. Die Pithoi bergen auch hier fast ausschließlich Kinderbestattungen. Solche Gräber sind in Südost- und Mitteleuropa in der Otomani- und Madarovce-Kultur sowie in der späten Aunjetitzer Kultur, und sogar in der frühbronzezeitlichen Straubinger Kultur Bayerns zu finden (Bouzek 1985, S. 79).

M. Primas (1977, 81 f.) gibt jedoch zu bedenken, das die Pithosbestattungen Mitteleuropas, die nahezu ausschließlich auf Kindergräber beschränkt sind, möglicherweise als eine Konvergenzerscheinung

1. Die relative und absolute Datierung der Tumuli des adriatischen Gebiets, insbesondere Albaniens und derjenigen von Leucas, bedarf sicher einer neuen, systematischen Bearbeitung. B. Govedarica (1987, 67) äußert anlässlich seiner Übersicht über die Tumuli im ostadriatischen Raum: "Die Meinung von N. Hammond, das Vorkommen der Tumuli in Griechenland sei im Zusammenhang mit dem Vorstoß der Steppen-Kurgan IV-Welle über Albanien und Mazedonien zu sehen, ist kaum akzeptabel". Es

sollte ferner stärker beachtet werden, daß die erwänten Grabhügel hauptsächlich Beigaben enthalten, die einen ausgeprägt ägäischen Charakter tragen. B. Govedarica (1987, 68) hält im Gegensatz zu den hier diskutierten Hypothesen über östliche Steppeninvasionen es sogar für möglich, einen anatolischen oder weiteren ostmediterranen Ursprung der südeuropäischen Tumuli mit Steinkistengräbern in Griechenland anzunehmen.



gewertet werden sollten. Die ältesten Pithosgräber stammen demgegenüber aus Vorder- und Kleinasien, wo die stärksten Traditionen zu verzeichnen sind (Primas 1977, 81 f.).

Kommen wir zu einer weiteren in den Schachtgräbern von Mykene auftretenden Erscheinung, zu den Stelen über den Gräbern. Auch sie haben bereits an Zusammenhänge mit den nordpontischen Steppen denken lassen. Ist das eine zwingende Schlußfolgerung? Stelen vielerlei Art, besonders aber anthropomorph geformte Beispiele, wurden häufig in Verbindung mit Gräbern der älteren Ockergrabkultur in den Kurganen festgestellt (Häusler 1966a; 1969). Solche Stelen sind aber auch dort verbreitet, wo es nie eine Ockergrabkultur gab, so in Frankreich, in Norditalien und im Elb-Saale-Gebiet (Schrickel 1957; Behrens 1973, Abb. 91). Hier können einige Beispiele sogar in das mittlere Neolithikum datiert werden.

Eine in Verbindung mit einem Grab des MH in sekundärer Lagerung angetroffene anthropomorphe Stele stammt von der Soufli-Magula in Thessalien (Biesantz 1959; Vermeule 1964, pl. II). Sie weist zahlreiche übereinstimmende Details mit den neolithischen Stelen Mittel- und Westeuropas auf. Eine von M. Gimbutas und N. G. L. Hammond (1976, S. 112) vertretene Ableitung von der Ockergrabkultur ist demgegenüber rein spekulativ. Die auf der griechischen Stele auftretenden Details finden wir häufig schon bei den neolithischen Stelen Mittel- und Westeuropas in der gleichen Kombination.

Auch die in zahlreichen Kulturen Ost-, Mittel- und Westeuropas seit dem Neolithikum verbreiteten anthropomorphen Stelen erweisen sich somit als eine der hier bereits öfter erwähnten interkulturellen Erscheinungen und stehen mit den angeblichen Eroberungszügen von aggressiven Kurganleuten in keinerlei Zusammenhang.

Die berühmten Stelen der Schachtgräber von Mykene mit ihren Darstellungen von Streitwagen mit Speichenrädern (Vermeule 1964, fig. A) - zu den Streitwagen der mykenischen Kultur vgl. A. Åkerström (1978) - haben ebenfalls bereits an Zusammenhänge mit dem Aufbruch kriegerischer Wagenfahrer aus den nordpontischen Steppen denken lassen. In der älteren Ockergrabkultur des nordpontischen Raumes waren indessen nur die von Rindern gezogenen schwerfälligen Karren im Gebrauch (Häusler 1981b; 1984). Die Erfindung und Ausbreitung des leichten, zweirädrigen Streitwagens geht jedoch nicht auf die

nordpontischen Steppen, sondern auf Vorderasien zurück.

Im mykenischen Griechenland hatte der von Pferden gezogene leichte Streitwagen vornehmlich die Funktion eines Prestigeobjektes. Solche Streitwagen wurden erst im 15. Jh. v.u.Z. in Verbindung mit den aktiven Beziehungen zwischen der mykenischen Kultur und dem Nahen Osten von dort übernommen (Åkerström 1978, 37).

Vermutete Zusammenhänge zwischen den Darstellungen von Streitwagen auf den Grabstelen von Mykene und Eindringlingen aus dem nordpontischen Raum (zu den Wagendarstellungen der mykenischen Stelen vgl. auch Häusler 1983b) müssen deshalb negativ beantwortet werden.

Anschließend soll auf einige bisher weniger beachtete Besonderheiten in der Konstruktion der Schachtgräber von Mykene eingegangen werden. Die Seitenwände der oft ungewöhnlich großen Schachtgräber sind häufig mit einem Steinmauerwerk verkleidet, auf denen die Holzbalkendecke auflag. Im Areal der älteren Ockergrabkultur zwischen Ural und Karpaten ist eine solche Konstruktionsweise demgegenüber völlig unbekannt. Auch das ist in Verbindung mit dem oft vorgetragenen Migrationskonzept nicht unwichtig.

In den von H. Schliemann untersuchten Schachtgräbern sollen die Toten zumeist quer zur Ausrichtung des Schachtgrabes entweder gehockt oder gestreckt gelegen haben (vgl. die Diskussion bei Åkerström 1978, 45 ff.). A. Åkerström macht deutlich, welchen Zweck diese Anordnung der Skelette im Grab und die Größe der Schachtgräber hatte. Sie dienten dazu, große Bahren aufzunehmen, auf denen die Toten in Verbindung mit den engen kulturellen Kontakten zwischen der mykenischen Kultur und dem minoischen Kreta nach dem dortigen Vorbild, mit nach oben angehockten Knien, beigesetzt wurden (Åkerström 1978, 60 ff.). Es sind insbesondere einige der von Schliemann ausgegrabenen Schachtgräber des Grabkeises A, in denen sich ein minoischer Einfluß besonders stark greifbar macht. Die Annahme dieser Deutung steht natürlich erst recht im völligen Widerspruch zu allen vermuteten Beziehungen der Schachtgräber von Mykene zu den auch Hügelgräber errichtenden Bevölkerungsgruppen Osteuropas bzw. des Balkans.

Die von A. Åkerström genannten Phänomene können indessen nur für den Gräberkreis A, nicht für

den neuentdeckten Gräberkreis B glaubhaft gemacht werden. In letzterem, der sich nach I. Kilian-Dirlmeier (1986) im Gegensatz zu älteren Auffassungen (Dickinson 1977) als gleichzeitig mit dem Gräberkreis A erweist, liegen die Toten demgegenüber in der Längsrichtung der Gräber (Åkerström 1978, Fig. 6). Hier treten keine so gewaltig dimensionierten Schachtgräber auf. Der Reichtum der Ausstattung erreicht auch nicht die extremen Dimensionen wie im Gräberkreis A und auch der minoische Einfluß ist schwächer (Åkerström 1978, 60 ff.). Darüber hinaus ist eine Bestattung aus dem Schachtgrab III des Gräberrundes A zu nennen, für die eine Aufbahrung nach einem kretischen Vorbild, in einem großen Sarg oder Sarkophag, anzunehmen ist (Åkerström 1978). Dieses Schachtgrab enthält nur ganz außerordentlich reich ausgestattete Gräber der mykenischen Oberschicht. Obwohl es sich bei diesen Gräbern nicht um die ältesten Gräberschichten der beiden Grabkreise handelt (Kilian-Dirlmeier 1986), wird doch die Richtung deutlich, aus der damals zahlreiche kulturelle Einflüsse ausgingen. Das war aber der Süden und nicht der Norden oder Osten, von wo gemäß einigen weit verbreiteten Hypothesen die verschiedensten Wanderungen und Eroberungszüge ihren Ausgangspunkt genommen haben sollen.

Nur ganz kurz soll auf ein Phänomen hingewiesen werden, welches man bisher anscheinend noch nicht in einem größeren Rahmen betrachtet hat. Bei der Aufgliederung der Schachtgräber in vier Zeitschichten (Kilian-Dirlmeier 1986, 176 f., Tab. 1) hat sich herausgestellt, daß in fast jeder der vier Phasen jeweils mehr erwachsene Männer als Frauen und Kinder in diesen Gräbern bestattet wurden. Dabei ist das jeweilige Zahlenverhältnis zwischen den Gräberkreisen A und B unterschiedlich. Das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen Männern, Frauen und Kindern wird besonders beim Gräberkreis B deutlich. Hier waren die Bedingungen für die Bergung des Skelettmaterials wesentlich besser als es beim Gräberkreis A der Fall gewesen ist (vgl. Alden 1981). I Kilian-Dirlmeier spricht von einer bestimmten Auswahl aus dem Gesamtbestand der Population.

Bei einer vergleichenden Analyse der Gräber des LH II-III B ist bereits aufgefallen, daß in den Kammergräbern das Zahlenverhältnis der angetroffenen Männer, Frauen und Kinder nicht der ursprünglichen Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechen kann. Skelette von Männern sind hier weit

zahlreicher als solche von Frauen (Mee und Cavanagh 1984, 55).

Hier sei nur festgestellt, daß eine ähnliche Dominanz der Männerbestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Gräberfeldern häufig zu beobachten ist. Diese Dominanz der Männergräber tritt schon im Neolithikum ziemlich oft auf (vgl. Häusler 1966b mit Diskussion der Ursachen). In dieser Beziehung stehen die Schachtgräber von Mykene im europäischen Rahmen also durchaus nicht isoliert da.

Fassen wir das Ergebnis unseres Vergleichs der Schachtgräber von Mykene mit den Tumulibestattungen der Ockergrabkultur des nordpontischen Gebietes und des Balkans zusammen. Es ließen sich keine engeren Zusammenhänge nachweisen, die für Invasionen oder das Eindringen fremder Bevölkerungsgruppen aus dem Osten oder Norden sprechen könnten. Eine nähere Analyse einiger Gräber des Spätneolithikums, wie derjenigen von Servia in Westmazedonien (Hammond 1976, 106 ff.; Holmberg 1978, 5), ferner der in Griechenland sporadisch auftretenden steinernen Äxte, der ankerförmigen Tonamulette sowie einiger mit Schnurabdrücken verzierter Scherben kann ebenfalls nur zur Ablehnung des Migrationskonzepts führen.

Wir kommen somit zu dem gleichen Ergebnis wie zahlreiche andere Autoren (Korres 1984, 152; Mee und Cavanagh 1983; Dickinson 1977; Schachermeyr 1976), die eine ungebrochene Kontinuität zwischen der Kultur des Mittelhelladikums und der mykenischen Kultur vertreten. Aber auch bei den älteren Tumuli Griechenlands, die zahlreiche eigenständige Merkmale aufweisen (Häusler 1981c), sind keine Ableitungen aus anderen Regionen zu begründen. Diese Ergebnisse fügen sich sehr gut in das Bild einer kontinuierlichen, autochthonen Entwicklung der Kultur und Bevölkerung Griechenlands seit dem Spätneolithikum ein. Dieses Bild kommt auch ohne das weit verbreitete Konzept des "coming of the Greeks" aus. Seitens der Anthropologie liegen gleichfalls keine Anhaltspunkte für Einwanderungen vor, die im fraglichen Zeitraum nach Griechenland gelangt sein sollen (Xirotiris 1981). Das gleiche gilt für die vergleichende Sprachwissenschaft, die eine Einbeziehung des Territoriums von Griechenland in ein ausgedehntes Kontinuum des ursprünglichen indogermanischen Sprachraums auch ohne Annahme von Einwanderungen durchaus plausibel zu erklären vermag (vgl. Schmid 1983). Wie ich zu zeigen ver-

suchte, sind es also nicht nur Fragen von untergeordneter Bedeutung, die sich bei einer vergleichenden Analyse der von Schliemann ausgegrabenen Schacht-

gräber von Mykene und ihrer Beziehungen aufwerfen lassen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Åkerström, A., 1978. 'Mycenaean problems', *OpAth* 12: 19-68.
- Alden, M.J., 1981. *Bronze Age Population Fluctuations in the Argolid from the Evidence of Mycenaean Tombs* (Studies in Mediterranean archaeology 15), Göteborg: P. Åström.
- Behrens, H., 1973. *Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet*, Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Biesantz, A., 1959. 'Die Ausgrabungen bei der Soufli-Magula', *AA*: 56-74.
- Bouzek, J., 1985. *The Aegean, Anatolia and Europe: Cultural Interrelations in the Second Millenium B.C.*, Praha: Academia.
- Bouzek, J., 1989. 'Die Ägäis, Anatolien und Mitteleuropa im 3. Jt. v.u.Z.', *Præhistorica* 15: 109-113.
- Calder III, W.M. and Traill, D.A. (Hrsg.), 1986. *Myth, Scandal, and History. The Heinrich Schliemann Controversy and a First Edition of the Mycenaean Diary*, Detroit: Wayne State University Press.
- Dickinson, O.T.P.K., 1977. *The Origins of Mycenaean Civilisation* (SIMA 49), Göteborg: P. Åström.
- Dickinson, O.T.P.K., 1983. 'Cist graves and chamber tombs', *BSA* 78: 55-57.
- Dörpfeld, W., 1927. *Alt-Ithaca*, München.
- Ecsedy, I., 1927. *The People of the Pit-Grave Kurgans in Eastern Hungary*, Budapest.
- Fischer, U., 1956. *Die Gräber der Steinzeit im Saale-Gebiet: Studien über Neolithische und Frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen*. (Vorgeschichtliche Forschung 15), Berlin: W. De Gruyer & Co.
- Gimbutas, M., 1981. 'The three waves of the Kurgan people into Old Europe, 4500-2500 B.C.', *Archives suisses d'anthropologie générale* 43, 2, 1979: 113-137.
- Govedarica, B., 1987. 'Einige Fragen der Chronologie und Herkunft der ältesten Tumuli mit Steinkistengräbern im Ostadriatischen Gebiet', in D. Srejavic und N. Tasic (Hrsg.), *Hügelbestattung in der Karpaten-Donau-Balkan-Zone während der äneolithischen Periode*. (Beograd: Centar za Arheoloska Instrazivanja): 57-70.
- Hammond, N.G.L., 1967. 'Tumulus burial in Albania. The grave circles of Mycenae, and the Indo-Europeans', *BSA* 62: 76-105.
- Hammond, N.G.L., 1974. 'The tumulus-burial of Leucas and their connections in the Balkans and Northern Greece', *BSA* 69: 129-144.
- Hammond, N.G.L., 1976. *Migrations and Invasions in Greece and Adjacent Areas*, Park Ridge, N.J.: Noyes Press.
- Häusler, A., 1966a. 'Anthropomorphe Stelen des Eneolithikums im nordpontischen Raum', in *Arbeiten aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte* 15 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle, Reihe G. Jg. 15, H. 1): 29-73.
- Häusler, A., 1966b. 'Zum Verhältnis von Männern, Frauen und Kindern in Gräbern der Steinzeit', *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 14/15: 25-73.
- Häusler, A., 1969. 'Eine Stele mit menschlicher Gestalt aus dem nordpontischen Gebiet', *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 22: 53-61.
- Häusler, A., 1974. *Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Ural und Dnepr*, Berlin: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Häusler, A., 1976. *Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Karpaten*, Berlin: Akademie-Verlag.
- Häusler, A., 1977. 'Die Bestattungssitten der frühen Bronzezeit zwischen Rhein und oberer Wolga, ihre Voraussetzungen und ihre Beziehungen', *Zeitschrift für Archäologie* 11: 13-48.
- Häusler, A., 1981a. 'Zu den Beziehungen zwischen dem nordpontischen Gebiet, Südost- und Mitteleuropa im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit und ihre Bedeutung für das indoeuropäische Problem', *Przegląd Archeologiczny Warszawa* 29: 101-149.
- Häusler, A., 1981b. 'Zur ältesten Geschichte von Rad und Wagen im nordpontischen Raum', *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 22: 581-647.
- Häusler, A., 1981c. 'Die Indoeuropäisierung Griechenlands nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten', *Slovenská archaeologia* 29: 59-66.
- Häusler, A., 1983a. 'Der Ursprung der Schnurkeramik nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten', *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 66: 9-30.
- Häusler, A., 1983b. 'Zu den ältesten Streitwagen in Osteuropa', in P. Snoy (Hrsg.), *Ethnologie und Geschichte. Festschrift für Karl Jettmar*, (Wiesbaden: F. Steiner): 222-233.
- Häusler, A., 1984. 'Neue Belege zur Geschichte von Rad

- und Wagen im nordpontischen Raum', *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 25: 629-682.
- Häusler, A., 1985. 'Kulturbeziehungen zwischen Ost- und Mitteleuropa im Neolithikum?', *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 68: 21-74.
- Häusler, A., 1991. Besprechung von Wolfgang Meid, *Archäologie und Sprachwissenschaft* (1989)', *Kratylos* 36: 95-98.
- Holmberg, E.J., 1978. 'Some notes on the immigration of Indo-Europeans into Greece during the Early Bronze age', *OpAth* 12: 1-9.
- Karo, G., 1930-1933. *Die Schachtgräber von Mykenai. I. Text. II. Tafeln*, München: F. Bruckmann.
- Kilian-Dirlmeier, I., 1986. 'Beobachtungen zu den Schachtgräbern von Mykenai und den Schmuckbeigaben mykenischer Männergräber', *JRGZM* 33, 1: 159-198.
- Korres, G.S., 1984. 'The relations between Crete and Messenia in the Late Middle Helladic and Early Late Helladic Period', in R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Minoan Thalassocracy. Myth and Reality* (Stockholm): 141-152.
- Korres, G.S., 1987. 'Neue Ausgrabungen im Gebiet von Pylos', *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 28: 711-743.
- Kyrialeis, H., 1982. 'Schliemann in Griechenland', *JRGZM* 25: 74-91.
- Maran, J., 1987. 'Die Silbergefäße von et-Tod und die Schachtgräberzeit auf dem griechischen Festland', *PZ* 62: 221-227.
- Mee, C.B. und Cavanagh, W.C., 1984. 'Mycenaean tombs as evidence for social and political organisation', *OJA* 3: 45-64.
- Meid, W., 1989. *Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen*, Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Milojčić, V., 1979. 'Besprechung von A. Tovar, "Krahes alteuropäische Hydronimie und die westindogermanischen Sprachen", Heidelberg 1977', *PZ* 54: 243.
- Mylonas, G.E., 1964. *Grave Circle B of Mycenae* (SIMA 7), Lund: Carl Bolm.
- Primas, M., 1967. 'Untersuchungen zu den Bestattungssitten der ausgehenden Kupfer- und frühen Bronzezeit', *Bericht der RGK* 58, 1-160.
- Schachermeyr, F., 1955. *Die ältesten Kulturen Griechenlands*, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schachermeyr, F., 1976. *Die Ägäische Frühzeit: Forschungsbericht über die Ausgrabungen im letzten Jahrzehnt und über ihre Ergebnisse für unser Geschichtsbild. Bd 1, Die vormykenischen Perioden des griechischen Festlandes und der Kykladen*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Schliemann, H., 1878a. *Mycenae. A Narrative of Researches and Discoveries at Mycenae and Tiryns*, London: J. Murray.
- Schliemann, H., 1878b. *Mykenae: Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Schmid, W.P., 1983. 'Griechenland und Alteuropa im Blickfeld des Sprachhistorikers', in *Επιστημονική Επετηρίς της φιλοσοφικής σχολής του Αριστοτελείου Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης* 21 : 397-412.
- Schröckel, W., 1957. *Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteleuropas*, Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Van Royen, R.A. und Isaac, B.H., 1979. *The Arrival of the Greeks: The Evidence of the Settlements*. (Publications of the Henri Frankfort Foundation 5), Amsterdam: Grüner.
- Vermeule, E., 1964. *Greece in the Bronze Age*, Chicago: University of Chicago Press.
- Voigt, T., 1963. 'Zum Problem der spätneolithischen Brandbestattungen in Mitteleuropa', *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 47: 181-242.
- Xirotiris, N., 1981. 'Anthropologische und archäologische Probleme der griechischen Bronzezeit', *Archives suisses d'anthropologie générale* 43, 2, 1979: 69-78.
- Zimmermann, K., 1988. Besprechung von W.M. Calder III und D.A. Traill (Hrsg.), *Myth, Scandal and History. The Heinrich Schliemann Controversy and a First Edition of a Mycenaean Diary* (1986), *Deutsche Literaturzeitung* 109: 572-578.